

## Luther und Wesley, Impressionen

Einem evangelischen Christen methodistischer Tradition fällt es leicht, sich dem Luthertum zu nähern. Bereits bei der Hinwendung zur Person Luthers begegnet ihm manches, das er von Wesley her kennt. Beide waren in einer ganz bestimmten Weise volkstümlich und humorvoll. Strenge, vor allem gegen sich selbst, Einfachheit und Freigebigkeit kennzeichnete ihr Dasein, das sie mit einer außergewöhnlichen geistig-geistlichen Konzentration bewältigten. Sie waren beide zeitweilig heftig umstritten und allezeit recht angefochten, wenn auch ihre Anfechtungen unterschiedlicher Art waren. Zu dem haben beide ihr Vertrauen ganz auf Christus gesetzt und ihren Mitmenschen in Lehre und Seelsorge nahegelegt, ebenfalls mit der kühnen und verwegenen Zuversicht auf Gottes Gnade um Christi willen zu leben<sup>1</sup>.

Martin Luther hatte den Glauben als „kühne und verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade“ um Christi willen beschrieben; und zwar in seiner „Vorrede auf die Epistel Sankt Paulus an die Römer“<sup>2</sup>, die bei Wesleys „Aldersgate-Erlebnis“ vom 24. Mai 1738 von entscheidender Bedeutung war. Wesley hat sich damals beim Hören dieser Ausführungen zwar nicht „bekehrt“, wie viele Christen methodistischer Tradition meinen<sup>3</sup>. Aber Luthers Beschreibung der Veränderungen, die Gott im Herzen eines Glaubenden bewirkt, haben ihn erkennen lassen, daß er den biblischen Glauben besitzt. John Wesley verdankte also Ausführungen Luthers seine Heilsgewißheit<sup>4</sup>, wie auch sein leiblicher Bruder und geistlicher Mitstreiter Charles beim Hören auf Ausführungen Luthers seines Heils gewiß wurde<sup>5</sup>. In der Frage rechten Glaubens hat also zwischen Luther und den Brüdern Wesley Übereinstimmung bestanden, bevor es zur Herausbildung der methodistischen Bewegung kam.

Von einer weitgehenden Übereinstimmung Wesleys mit Luther sprechen die Experten auch im Blick auf viele andere theologische Fragen. So haben beide am sola Scriptura festgehalten und damit an der Heiligen Schrift als der letzten Au-

1 Gordon E. Rupp, John Wesley und Martin Luther. o.O. o.J., deutsch als Beiträge zur Geschichte der Ev.-method. Kirche, Heft 16. Stuttgart 1983.

2 Wiedergegeben nach Franz Lau, Der Glaube der Reformatoren. Wuppertal 1988, Bd. 2, S. 138.

3 So noch Carl Ernst Sommer in Karl Steckel u. Carl Ernst Sommer (Hg.), Geschichte der Ev.-method. Kirche. Stuttgart 1982, S. 16, ein Nachdruck von C.E. Sommer, Die Kirchen der Welt. Bd. 6 Stuttgart 1968, S. 14.

4 Nach Karl Zehrer, John Wesley, 1703-1791, S. 115 f: Manuskript, das für die Reihe 'Biographien zur Kirchengeschichte' beim Union-Verlag Berlin vorgesehen war. Wesleys „Bekehrung“ ist auf 1725 anzusetzen, vgl. Albert C. Outler, Evangelisation im Geiste Wesleys. Zürich o.J. [1972], S. 12.

5 John L. Nuelsen, Geschichte des Methodismus. 2. Aufl. Bremen 1929, S. 55-57.

torität in Fragen des Lebens und des Glaubens, auch wenn es den Anschein hat, daß Wesley für die Auslegung der Schrift den Kirchenvätern eine größere Bedeutung zuerkannte als Luther<sup>6</sup>. Wesley „las die Schrift mit den Augen der Tradition; er prüfte die dort gewonnenen Einsichten im Schmelztiegel persönlicher Erfahrung und suchte sie innerhalb der Grenzen der Vernunft zu verstehen“<sup>7</sup>.

Eine weitgehende Übereinstimmung zwischen Luther und Wesley gibt es in der Lehre von der Erbsünde. Der gottabgewandt lebende Mensch ist der Schuld und Verderbnis anheimgegeben und unfähig, das Geringste zu tun, um vor der Reinheit seines Schöpfers bestehen zu können. Das meinte auch Wesley, den außerdem eine zweihundertjährige evangelische Tradition sagen lehrte, daß dies nur durch Gnade geheilten Augen erkennbar wird<sup>8</sup>. Doch habe die Erbsünde den Menschen zwar krank gemacht, nicht aber seiner Gottesebenbildlichkeit beraubt. Er ist jedoch nicht in der Lage, von sich aus wieder gesund zu werden. Nur die „unverdiente, voranlaufende, rechtfertigende, heilige Gnade“, kann ihm zurecht-helfen<sup>9</sup>.

Es hat Vermutungen gegeben, daß Wesley in der sola-fide-Lehre von Luther abgewichen sein könnte und die Rechtfertigung aus Glauben *und* Werken predigte. Konferenzverhandlungen von 1770 haben das als möglich erscheinen lassen. In einer sehr schwierigen Situation der methodistischen Gemeinschaften und seiner Ehe bemühte sich Wesley damals mit recht allgemein gehaltenen Formulierungen um den Nachweis, daß es einen Unterschied zwischen ‘Glauben’ und ‘Glauben’ gibt. Er sprach in diesem Zusammenhang vom „Bußglauben“, den er den „Glauben eines Knechtes“ nannte, und den „Rechtfertigungsglauben“, den er als „Glauben des Kindes“ bezeichnete. Wesley begriff jedoch sehr schnell, daß diese Ausführungen mißverständlich waren und setzte an der Konferenz von 1771 den möglichen Mißdeutungen seines Rechtfertigungsglaubens durch die Bemerkung ein Ende: Bezüglich der Rechtfertigung setzen wir unsere Hoffnung *nur* auf Christus<sup>10</sup>.

Auch in der Frage der Heilsgewißheit und der Buße der Gläubigen gibt es keine ernsthaften Differenzen zwischen Luther und Wesley. Luther hat sich nach seinem Turmerlebnis in schwierigen Situationen bekanntlich immerfort auf seine Taufe berufen. Dagegen hat für Wesley in derartigen Situationen die Dankbarkeit

6 Outler (wie Anm. 4), S. 33.

7 Ebd. S. 33.

8 So Colin W. Williams, Die Theologie John Wesleys. New York/Nashville 1960, deutsch: Frankfurt/Main 1967, S. 32 f, 46 f.

9 Outler (wie Anm. 4), S. 36 f.

10 Williams (wie Anm. 7), S. 39-54 – Martin Schmidt, John Wesley. Bd. 2, Zürich/Frankfurt/M. 1966, S. 380-384 – Manfred Marquardt, John Wesleys Synergismus. In Lorenz Hein (Hg.), Die Einheit der Kirche. Wiesbaden 1977, S. 98 f.

für die vorlaufende Gnade eine große Rolle gespielt. Grundsätzlich war aber für beide entscheidend, daß der Geist Gottes unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind. Von der „billigen Gnade“ hielten Luther und Wesley nichts. Sie wußten von der christlichen Existenz als simul iustus et peccator und lebten als gerechtfertigte Sünder und sündige Gerechtfertigte ein Dasein in fortwährender Buße und täglicher Hinwendung zu Christus. Dabei war es ihnen ein Herzensanliegen, sich Christus immer mehr auszuliefern. Was Wesley unter „Christlicher Vollkommenheit“ verstand – dem zunehmenden Verzicht darauf, das zu begrenzen, was die Gnade Gottes hier und jetzt für einen Menschen zu tun vermag –, war auch Martin Luther nicht fremd<sup>11</sup>.

Bemerkenswert ist, daß sich nach Wesleys Tod in den methodistischen Gemeinden allmählich gottesdienstliche Strukturen herausbildeten, die der „dritten Weise des Gottesdienstes“ sehr nahekommen, von denen Luther in der Vorrede zur ‘Deutschen Messe’ schrieb. Es sind Gottesdienste, bei denen sich vorwiegend Menschen versammeln, „die mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Taten und Worten erkennen, sich mit Namen eingetragen und irgendwo in einem Haus versammeln, um zu beten, zu lesen, zu taufen, das Abendmahl zu empfangen und andere christliche Werke zu tun“<sup>12</sup>. Diese gottesdienstlichen Strukturen wurden nicht planmäßig angestrebt. Sie haben sich ergeben und dürften auch als Hinweis darauf zu verstehen sein, daß von Wesley und vielen anderen frühen Methodisten Luthers ekklesiologische Anliegen durchaus verstanden und im Rahmen des Möglichen praktiziert wurden. Es erscheint deswegen unangebracht, von ihnen als „Ergänzung“ oder „Fortführung“ der Reformation<sup>13</sup> zu sprechen. Es wurden hier ekklesiologische Strukturen entwickelt, die Luther für erstrebenswert und zu seiner Zeit für noch nicht machbar hielt.

Daß der im 18. Jahrhundert beheimatete Wesley mit dem Luther des 16. Jahrhunderts in vielem konform ging, erscheint heute vielen als selbstverständlich. Dabei wird zu wenig berücksichtigt, daß es im 16. Jahrhundert neben dem lutherischen Zweig der Reformation auch noch einen calvinistischen Zweig gab, an dem Wesley ebenfalls partizipierte. Wesley hatte außerdem beachtliche Affinitäten für die vorreformatorische Kirche; vor allem für die frühen Kirchenväter, von denen er mancherlei aufnahm. Er hat sich mit den geistlichen Strömungen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert befaßt, mit denen in England und mit

11 Williams (wie Anm. 7), S. 106-108 – Marquardt (wie Anm. 10), S. 101 f – Henry Carter, *Das Erbe Johannes Wesleys und die Ökumene*. Zürich 1951, S. 272-279 – Philip S. Watson (deutsch Gerhard Gloege), *Um Gottes Gottheit (Let God be God)*. Berlin 1952, S. 195, 257 f, Anm. S. 179-182.

12 Martin Luther, *Taschenausgabe* in 5 Bänden. 2. Aufl. Berlin 1983, Bd. 3, S. 119 f; WA 19, 72-113.

13 I.W. Ernst Sommer, *Die Bedeutung der methodistischen Erweckungsbewegung für die protestantischen Kirchen*. In: F.H. Otto Melle, *Das Walten Gottes im deutschen Methodismus*. Bremen o.J. [1924], S. 41-65, hier S. 43 f.

solchen auf dem europäischen Kontinent. Außerdem war er von Haus her in die kirchlich-theologischen Auseinandersetzungen seiner Zeit involviert. Seine weitreichende Übereinstimmung mit Luthers Lehre und Verkündigung erhält von daher noch einen besonderen Stellenwert.

Daß die auf Wesley gründende reformatorische Kontinuität und die ebenfalls auf Wesley zurückzuführende ökumenische Gesinnung des methodistischen Kirchentums hintergründig auch für das Zustandekommen der Erklärung von Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen den evangelischen Landeskirchen Deutschlands und der Evangelisch-methodistischen Kirche bedeutsam waren, braucht nicht besonders nachgewiesen zu werden. Erwähnenswert ist jedoch, daß unvoreingenommene Christen lutherischer Tradition sich allezeit mit solchen methodistischen Kirchen verbunden fühlten, die ihrer Tradition treu geblieben sind. Aus der methodistischen Frühzeit wäre hier der lutherische Propst Karl Magnus Wrangel zu nennen, ein Hofkaplan des schwedischen Königs, der während eines mehrjährigen Amerikaaufenthalts die methodistische Kirche kennen- und schätzenlernte und der Wesley persönlich beschwor, Prediger nach Nordamerika zu senden, „um den Mengen zu helfen, die wie Schafe ohne Hirten sind“<sup>14</sup>. Im 19. Jahrhundert haben jene landeskirchlichen Theologen zu ihnen gehört, die bereits vor Beginn der methodistischen Wirksamkeit in Deutschland Bücher über Wesley und den Methodismus veröffentlichten. Namen wie Johann Gottlieb Burckhardt<sup>15</sup>, August Tholuck<sup>16</sup> oder Friedrich Adolph Krummacher<sup>17</sup> wären hier zu nennen. Im 20. Jahrhundert hat zu ihnen auch der frühe Bonhoefferfreund Franz Hildebrandt gehört, der „1946 im Methodismus sozusagen die englische Ausgabe der Luthertums“ sah, und zwar in Übereinstimmung mit Hanns Lilje. Er ist aus der methodistischen Kirche Großbritanniens erst wieder ausgetreten, als sie sich seines Erachtens immer weiter von Wesley entfernte<sup>18</sup>.

Wesley war nicht angetreten, „um seiner Generation ein nach allen Seiten hin ausgedachtes System der Theologie zu schenken“. Doch das Denken des Mannes, der sich gesandt wußte, „das wiederentdeckte Geheimnis des seligmachenden Glaubens als einer bewußten, lebendigen und sich ausweitenden Erfahrung zu verkündigen“, wurzelte tief im geschichtlichen Christentum. Er wollte „die Schätze der Bibel und die Erkenntnisse christlicher Lehrer durch die Jahrhunderte hindurch den in der Alltagsarbeit stehenden Männern und Frauen seiner

14 Nuelsen (wie Anm. 5), S. 418.

15 Vollständige Geschichte der Methodisten in England. Nürnberg 1795, Faksimileausgabe Stuttgart 1995.

16 Leben George Whitefields. Leipzig 1834.

17 John Wesleys Leben, die Entstehung und Verbreitung des Methodismus, nach dem Englischen des Robert Southey. Hamburg 1841.

18 Franz Hildebrandt an den Verfasser, Edinburgh am 16.10.1983.

Zeit zugänglich machen“, von denen sich sehr viele als von der Kirche Vernachlässigte und den Menschen Ausgestoßene verstanden<sup>19</sup>. Genau dies aber war letztlich auch Luthers Anliegen. Man profitiert von beiden, wenn man sich mit ihnen beschäftigt.

John Wesley wie auch sein Bruder Charles war in der Tat „keinem anderen großen Zeugen christlichen Glaubens und Lebens innerlich so nahe verwandt wie Martin Luther“<sup>20</sup>. Die hin und wider hochgespielte Kritik Wesleys an Luther – hauptsächlich wegen angeblicher Äußerungen Luthers im Galaterbrief-Kommentar – hat sich längst als eine unzureichende Vertrautheit Wesleys mit dieser Schrift Luthers erledigt. Man sollte sie auf sich beruhen lassen, zumal Wesley „ein viel zu großer und demütiger Mensch [war], als daß er die Verewigung eines falschen Urteils wünschen könnte“<sup>21</sup>. Man kann Gordon E. Rupp nur zustimmen, wenn er schreibt: „Wenn einmal Vaticanum V (!) zusammentreten sollte, dann wünschte ich mir, daß das Konzil John Wesley als Heiligen und apostolischen Mann kanonisieren sollte; aber Martin Luther sollte auf jeden Fall zum Doktor der Kirche ernannt werden. Ich kenne mehrere römisch-katholische Theologen, die diesen Antrag unterstützen würden“<sup>22</sup>. Wo immer ihm Luther hilfreich war, der Mann eines Buches zu sein, ließ sich Wesley von Luther helfen; so wie er sich von anderen helfen ließ, wenn sie ihm halfen, Christus treuer zu dienen.

---

19 Carter (wie Anm. 11), S. 193 f.

20 Hjalmar Fredrik Holmquist, zitiert nach Watson u. Gloege (wie Anm. 11), S. 19.

21 Ebd. S. 172, 245, Anm. 35; 257, Anm. 179 f.

22 Rupp (wie Anm. 1), S. 8.